Der Liebesbrief

Autor(en): **Lipsius, Wendla**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1954)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Liebesbrief

Nun bist Du weit fort in einer fremden Stadt. Ich weiß nicht, was Du jetzt tust und ich weiß nicht, was Du jetzt denkst. Vielleicht gehst Du gerade an einem Blumengeschäft vorbei, wo es rote Tulpen gibt, vielleicht stehst Du gerade in einer Telephonkabine und es regnet draußen, und Du hast doch nur diesen dünnen Mantel mitnehmen wollen, statt des dicken, warmen. Vielleicht sprichst Du gerade mit jemand, den Du eigentlich gar nicht leiden magst, und Du denkst: Wenn ich erst wieder zu Hause bin, werde ich ihr viel zu erzählen haben.

Immer heißt es, niemand könne heutzutage mehr richtige Liebesbriefe schreiben. Ich habe es eigentlich auch noch nie probiert, aber sicher ist es gar nicht so schwer, ähnlich schöne Worte zu finden, wie sie die Dichter und Träumer früher einmal fanden. Denn wir fühlen doch auch dasselbe, was die Menschen damals fühlten, nicht wahr?

So gern möchte ich Dir einen richtigen Liebesbrief schreiben. Ich habe mir auch Briefpapier gekauft, gehämmertes mit gefütterten Couverts. Einen Brief, in dem nichts von Schulaufgaben der Kinder und nichts von der Frau nebenan steht, und kein Wort davon, daß gestern Kurzschluß war und ich mir gar nicht zu helfen wußte. Alle diese prosaischen Dinge gehören nicht in einen richtigen Liebesbrief.

Weißt Du, daß es vor der Stadt, dort wo die Brücke über den Fluß führt, schon anfängt, grün zu werden?

Gestern bin ich dort spazieren gegangen und habe den Goldregenbaum gesucht, unter dem Du mich zuerst in die Arme genommen hast. Aber ich habe ihn nicht gefunden — vielleicht deshalb, weil er nicht blüht. Nur die Bank war noch da, auf der wir gesessen sind, und die müßte eigentlich frisch gestrichen werden. Dort hast Du damals eine Menge wunderschöner Dinge zu mir gesagt, aber ich weiß nicht mehr so genau was.

Ach, weißt Du, mit der Liebe ist das so ... Verzeih, die Füllfeder läuft aus, ich muß mit dem Bleistift weiterschreiben.

Also mit der Liebe ... und jetzt läutet es auch noch draußen. Ich muß erst einmal aufmachen.

*

Gestern habe ich einen langen Brief an Dich begonnen. Ich hatte mir sogar Papier gekauft, gehämmertes mit gefütterten Couverts. Aber ich bin gar nicht mehr gewöhnt, mit der Hand zu schreiben, und dann lief auch noch die Füllfeder aus. Es ist wohl doch besser, ich nehme die Maschine.

Es sollte ein richtiger Liebesbrief werden, und darin sollten ähnlich schöne Worte stehen, wie sie die Dichter und Träumer einmal fanden. Aber es wollte nicht so recht gehen. Weißt Du, es kommt mir jetzt vor, als ob solche schönen Worte gar nicht mehr so recht zu uns paßten. Wir empfinden zwar dasselbe wie die Menschen früher, aber wir drücken es ganz anders aus.

Ich wollte Dir also von einem gewissen Goldregenbaum schreiben und von der Liebe. Aber dann ist mir eingefallen, daß Du damals unter dem Goldregenbaum auch keines von den schönen Worten gebraucht hast und ich auch nicht. Du hast ganz einfach gesagt: «Ein Balkon wäre hübsch, in einem Haus, wo nette Leute wohnen.» Und ich bin sehr glücklich darüber gewesen.

Eben war ich im Keller und habe gesehen, daß die Hyazinthenknollen schon zu sprießen beginnen. Sie riechen nach Frühling und wir wollen sie dann ins Wohnzimmer stellen. Und über das Sofa wollen wir die Bilder hängen, die die Kinder gestern für Dich gemalt haben.

Nun bist Du weit fort in einer fremden Stadt und hast nicht einmal einen ordentlichen Mantel mit. Ich weiß nicht, was Du in diesem Augenblick tust, aber ich bin sicher, daß Du oft an mich denkst. Und siehst Du, die Frau nebenan, die blonde, deren Mann so oft nicht zu Hause ist, die weiß das nicht so sicher. Und deswegen kocht sie auch nicht gern für ihn.

Wenn Du zurückkommst, werde ich das neue, bunte Kleid anziehen, das die Schneiderin gestern gebracht hat. Und dann mache ich Dir etwas sehr Gutes, mit geriebenem Käse darauf, weil Du das doch so gern issest ...

*

Vorgestern habe ich einen langen Brief an Dich begonnen. Es sollte ein richtiger Liebesbrief werden, aber es wollte nicht so recht gehen. Gestern hab ich's dann nochmals probiert, und zwar mit der Schreibmaschine, weil ich doch so gar nicht mehr gewohnt bin, mit der Hand zu schreiben. Aber ein richtiger Liebesbrief ist es wohl auch nicht geworden, und darum habe ich ihn wieder nicht abgeschickt.

Weißt Du, mit der Liebe ist das nämlich so: Nur ganz junge Menschen, die noch nichts verstehen, die reden noch davon. Aber wenn man schon eine Weile verheiratet ist und die Kinder in der Schule schon Englisch und Bruchrechnen haben, dann liebt man einander entweder noch oder man liebt einander nicht mehr. Aber sprechen kann man nicht davon und schreiben schon gar nicht.

Gerade kommen im Radio die Nachrichten. Die will ich schnell hören, dann schreibe ich weiter ...

*

In aller Eile, weil die Post gleich zumacht und weil dieser Brief doch unbedingt noch heute weg soll:

Hörte soeben im Radio von dem Kälteeinbruch bei Euch. Und Du hast keinen Wintermantel!

Habe also beschlossen, Dir Deinen Mantel selber zu bringen. Nehme den Frühzug, bin morgen abend dort. Weil doch Pakete viel zu langsam gehen.

P. S. Kann leider das schöne gehämmerte Briefpapier nicht benützen, da zu schwer für Luftpost!

Wendla Lipsius

Drei Kastanien

Ein Windstoß warf drei Kastanien auf die Erde.

Die erste Kastanie sprach: «Ich finde es etwas früh! Eigentlich war ich noch nicht mit meinen Vorbereitungen zum Umzug fertig. Ich habe noch meinen grünen Morgenrock an!»

Die zweite Kastanie sprach: «Manchmal geht es schneller als man denkt. Ich wollte gerade sehen, ob mein braunes Gesellschaftskleid gut sitzt und den richtigen Glanzton hat, als die unwiderstehliche Windeinladung kam.»

Die erste Kastanie seufzte: «Der Wind hat immer Flausen im Kopf. Er behauptet, uns den Hof zu machen, und dabei nimmt er nicht die geringste Rücksicht auf die besonderen Umstände! Ich habe ziemlich schlecht geschlafen und war daher sehr stachlig gelaunt, obwohl der alte Großvater Baum dauernd sagt: ‚Morgenstund hat Gold im Mund.'»

Die dritte Kastanie sprach sehr leise: «Ich habe schon lange davon geträumt. Meine Nachbarn, die großen Fingerblätter, wurden so seltsam trocken, kurzatmig, verfärbten sich immer mehr und sprachen zuletzt mit der Rauheit des Abschiedsgefühls, daß Bereitsein alles bedeute. So habe ich mich schnell meines Morgenrockes entledigt. Er war auch schon recht eng.»

Die erste Kastanie sprach: «Du bist nur eitler.»

Die zweite fügte hinzu: «... und das ohne jeden Grund. Ich zum Beispiel, wie schon mein zarter Rückenausschnitt zeigt, bin sicher weit wirkungsvoller und glänzender angezogen als diese immerhin etwas schamlose Person.»

Plötzlich kamen Menschen vorbei, und die drei Kastanien schwiegen. Ein Knabe ergriff die erste Kastanie, betrachtete sie mißbilligend und warf sie gegen den Baum. Der Morgenrock zerriß. Das braune Gesellschaftskleid sah noch etwas ungebügelt aus.

«Natürlich», sagte der Knabe. «Aber vielleicht kann man aus dem Zeug doch noch etwas machen!» Er nahm sein Taschenmesser und begann an der weichen Kastanie herumzuschneiden. Doch es wurde nichts Rechtes. Das Messer machte sich ein boshaftes Vergnügen daraus, die Kastanie völlig zu zerschnitzeln, und der Knabe ging achtlos weiter.

Die zweite Kastanie wurde von einem jungen Mädchen aufgehoben, betrachtet und in die Tasche gesteckt. Denn das junge Mädchen mußte in die große Stadt mit den vielen Steinhäusern und wollte etwas vom Lande mitnehmen. Jeden Abend faßte das junge Mädchen in die Tasche nach der Kastanie, und als es einmal krank wurde und zu sterben fürchtete, begann es zu weinen, legte die Kastanie auf die Bettdecke und sagte: «Niemals werde ich wieder ein Haferfeld und einen wirklichen Kastanienbaum sehen!»

Aber das junge Mädchen wurde gesund und warf eines Tages die Kastanie heftig aus dem Fenster, um nicht mehr an die Zeit der Not erinnert zu werden. Und dann war auch die Kastanie schon ganz unansehnlich geworden.

Die dritte Kastanie hatte das schwerste Schicksal. Ein Mann mit harten Stiefeln trat sie achtlos in die Erde.

Da sagte sich die dritte Kastanie: «Das habe ich nun von meiner Bereitwilligkeit! Getreten werde ich und habe keine Zukunft!» Doch da sie ein ergebenes Geschöpf war, schwieg sie und blieb stumm und geduldig in der schwarzen Erde.

Niemand beachtete sie mehr. Der Weg ging über sie hin. Der Tag schritt über die Verborgenheit. Sie glaubte, das wäre das Ende.

Aber es war doch nicht das Ende. Sie allein fühlte, wie alle Kleider und alle spöttischen Bemerkungen abfielen und Wurzeln aus ihr wurden. Im nächsten Jahre keimte eine junge Kastanie. Sie erkannte, daß das härteste Schicksal notwendig ist, um ans Licht zu kommen.

Paul Gurk

Ein feines Nachtessen

für 82 Rp. pro Person

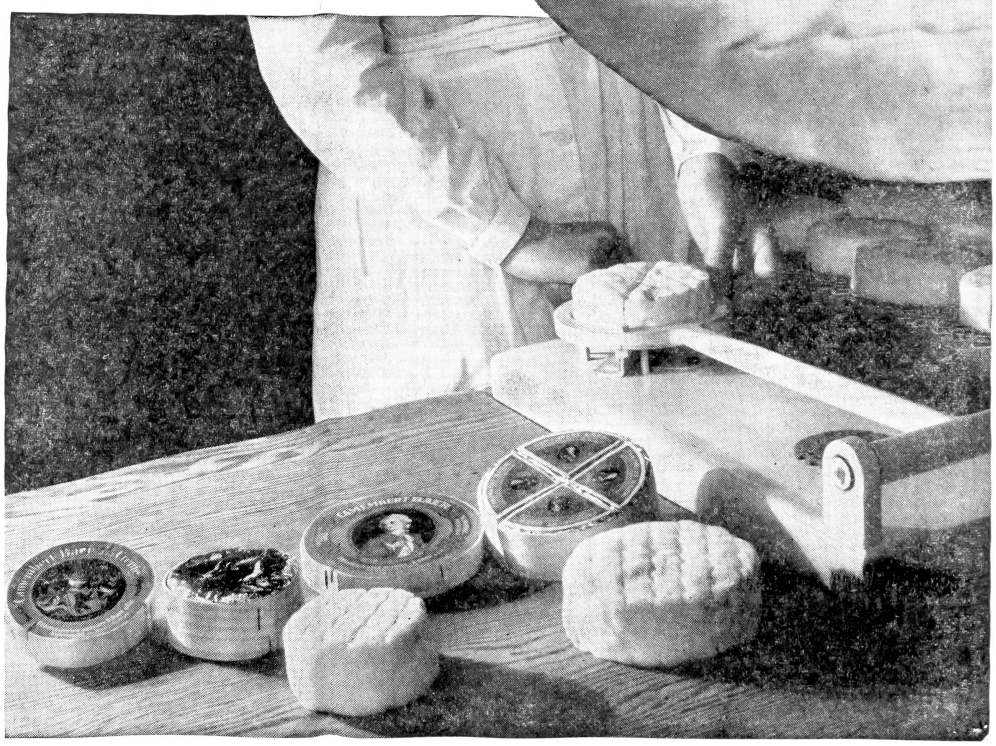
Wie ist das nur möglich? Hier das **Rezept:** Sie besorgen sich heute noch im Fachgeschäft:

1 BAER-CAMEMBERT

in der preisgünstigen Familien-Sparpackung;

das sind 270 g zu nur	Fr. 1.90
Dazu «Gschwellti» und Milchkaffee	Fr. 1.38
Kosten für 4 Personen	Fr. 3.28

oder pro Person 82 Rappen!

So wird das Sparen zur sinnvollen Handlung, weil Sie auch nicht im geringsten auf den Genuß einer herrlich mundenden, nahrhaften und zugleich leichtverdaulichen Mahlzeit verzichten müssen. Darum: wenn Sie heute einkaufen gehen, bitte den **König der Weichkäse** nicht vergessen:

BÆR -CAMEMBERT
Familien-Sparpackung
«Halbmond» . . . zu nur Fr. **1.–**
«Vollmond» . . . zu nur Fr. 1.90 netto